

Interview mit Dani Kouyaté, Filmregisseur aus Burkina Faso, während des Festivals
"Neue Filme aus Afrika - jenseits von Europa XIII" von der Filminitiative Köln geführt
am 22.09.2014 und übersetzt von Jörg Lange

Jörg Lange: Monsieur Kouyaté, in der Einleitung des Begleitheftes zum Festival zitieren Sie Thomas Sankara mit den Worten: "Burkina Faso ist eine große kulturelle Kraft."



Dani Kouyaté: Thomas Sankara nimmt Burkina Faso hier als Beispiel. Als Panafrikanist meinte er, ganz Afrika ist eine kulturelle Kraft. Das hieß für ihn, der erste Kampf ist ein geistiger Kampf, der Kampf gegen Entfremdung. Wer frei sein will, befreit erst seinen Geist. Unsere Kultur kann das. In diesem Sinne ist die Kultur Afrikas autark. Wir sind in dem Maße autark, dass wir unsere Kultur exportieren. Unsere Musik hat seit Langem die Welt angesteckt, seit es Jazz und Blues gibt. Das ist nur ein Beispiel. Was das Kino zuwege bringt, was die Kochkunst kann..., alle Elemente unserer Kultur sind kräftig. Aber wir müssen erst an uns selber glauben.

Jörg Lange: Sie haben Thomas Sankara nicht zufällig zitiert. Thomas Sankara wollte sein Land auf neuer geistiger Grundlage gestalten, er wollte Afrika revolutionieren und er zog seine Kraft aus der Kultur. Er ist aber seit 27 Jahren tot. Welchen gestalterischen Einfluss hatte Kultur nach Sankara?

Dani Kouyaté: Thomas Sankara wollte Bewusstseins dafür wecken, dass wir Menschen sind, dass wir ein Ziel haben, dass wir etwas einfordern werden und dass wir stolz auf das sind, was wir sind. Er hatte verstanden, dass wir uns dabei auf die Kultur stützen. Unsere Rohstoffe sind unsere Kultur. Das hatte er verstanden. Die "Semaine Nationale de Culture" (SNC) und das alles wurden geschaffen. Kulturell ist das alles verschwunden. Es ist wie der Glaube in ein Individuum. Als Thomas Sankara verschwand, da schien plötzlich alles verklungen zu sein, was er gesagt hatte.

Jörg Lange: Aber die Zeit nach Sankara war nicht ohne Kultur.

Dani Kouyaté: Afrika war nie ohne Kultur. Die Frage ist, welchen Platz man der Kultur einräumt. Kultur ist von Natur her nicht eine politische Aktion sondern eine Form des Lebens. Kultur ist unser Leben. Sie kennen unsere Tauffeiern und Hochzeiten, wir haben zu jeder Zeit Musik und Tanz. Die Frage ist, wie wird Kultur politisch umgesetzt. Für einige Politiker ist Kultur eine Herausforderung. In den USA finanziert der Staat Hollywood und die Amerikaner exportieren mit Hollywood ihre Kultur. Aber bei uns fehlt ein solcher politischer Wille, sich kulturell zu positionieren. Der Wille ist mit Thomas Sankara gestorben. Die Energie, die während der Revolutionszeit dem FESPACO, der SNC galt, ist verpufft, alles liegt in Scherben. Die SNC ist heute eine traurige folkloristische Veranstaltung, dem Sterben nahe.

Jörg Lange: Heute durchläuft Burkina Faso hinsichtlich der Präsidentschaftswahlen 2015 eine Phase der Ungewissheit. Ein auf Machterhalt ausgerichtetes Lager um den Präsidenten steht einem Volk gegenüber, das den Respekt vor der Verfassung einfordert. Welche Botschaft haben Sie in dieser Situation als Kulturschaffender und als Griot?

Dani Kouyaté: Ich bin mit niemandem Parteigänger, weder Präsident noch Opposition. Ich fühle mich dem Volk nahe, das nichts von dem allen versteht, desillusioniert ist und ausgenutzt wird. Es gibt heute eine politische Verwirrung in Burkina Faso. Auch wenn es sankaristische Bewegungen gibt, es ist fast unmöglich, oppositionell zu sein in einem komplett korrupten System. Ein wirklicher Oppositioneller zu sein, ist unmöglich. Wenn du wirklich gefährlich wirst, riskierst du dein Leben. Wenn du Gefahren ausweichen willst, spielst du mit im Machtsystem. Alle die, die gut hervortraten, wurden vom System aufgekauft, sie marschieren nun mit dem Regime. Ein Geschäftsmann in der Opposition erhält nie Aufträge. Das ist die Realität. Alle, die Geld und Mittel haben, werden vom Regime instrumentalisiert. Alles, was sich als wirklich kämpfende Opposition formierte, wurde lächerlich gemacht, durch Korruptionsaffären oder weil sie kein Geld hatten und sie konnten nichts zu Ende führen. Aber wir wollen, dass ein Oppositionschef stark ist. Und nun, auf einmal, sollen sich die Dinge ändern. Ein großer Block dieser Macht löst sich und befindet sich auf einmal wie nach einem Erdbeben im Lager der Opposition. [*Gemeint sind die Parteiaustritte aus der CDP Anfang 2014 und die Gründung der oppositionellen MPP.*] Und das soll man glauben? Ich bin sehr für einen demokratischen Übergang. Das ist besser als nichts. Aber man sollte sich nicht betrügen lassen mit dem, was sich heute Opposition nennt. Denen, die heute die Kraft der Opposition ausmachen, denen kann man nicht vertrauen.

Jörg Lange: Im Juni versuchte ich in Ouagadougou ins Theater CITO zu gelangen, es gab aber keinen freien Platz mehr. Theater und Film sind augenblicklich sehr gefragt. Die Menschen suchen angesichts der aktuellen Unsicherheit nach Orientierung. Was kann die Kultur ihnen bieten?

Dani Kouyaté: Alles! Die Kultur kann und muss alles bieten. Wir haben ja nichts anderes. Besonders in Burkina haben wir nur die Kultur. Im Bereich der Kultur schlagen sich die Burkiner gut. Die meisten, die unsere Filme machten, konnten dies, weil sie sich selbst investierten, sie kämpften. Immer, wenn

man von Burkina als Hochburg des Films spricht, versteckt der Baum den Wald. Die Produzenten sind zahlreich: Gaston Kabore, Idrissa Ouedraogo, Pierre Yameogo, ich selber... Der Staat weiß nicht, wie wir die Filme produzieren können. Wir schreiben Drehbücher, um irgendwo das Geld für die Produktionskosten zu finden und Gaston oder Idrissa gewinnen so internationale Preise in Cannes oder beim FESPACO. Und wo bleibt der Staat Burkina Faso? Burkinische Künstler schlagen sich immer selbst durch und das soll auch so bleiben. Sie haben das Recht, sich nach rechts oder nach links zu orientieren. Es gibt Künstler, die mit dem Regime operieren. Das ist ihr Recht und ihre Überzeugung. Aber viele Künstler sind mit dem Volk und die aktuellen Bürgerbewegungen werden von Künstlern angeführt. Künstler bilden augenblicklich die Spitze der Bewegung, die einen Wechsel fordert...

Jörg Lange: ...le balai citoyen...

Dani Kouyaté: ...le balai citoyen im Besonderen, das sind Künstler. Oder das "Festival Cine droit libre", Diallo und seine Truppe, das sind Künstler, das sind Filmemacher. Sie haben ihr eigenes Festival neben dem FESPACO geschaffen. Rawlings aus Ghana war auf dem letzten Festival. Es passiert einiges und die burkinische Kunst hat gezeigt, dass sie handelt und handeln kann, sie läßt sich nicht fallen.

Jörg Lange: Sie stammen aus einer Griot-Familie. Sie stehen damit in einer sehr alten Tradition. Sie sind nun ein Griot mit den Mitteln der heutigen Zeit. Wir freuen uns z. B., dass Sie heute in Köln sein können und uns ihren neuen Film "Soleils" präsentieren konnten. Ihr Großvater ist nicht nach Deutschland gekommen, um vor meinen Großeltern zu singen. Welche neuen Herausforderungen sind für einen Griot mit der modernen Welt gekommen?

Dani Kouyaté: Der Griot ist immer modern gewesen. Er gehörte immer seiner Zeit. Seit dem 13. Jahrhundert sind die Griots modern, wenn man unter Modernität den Blick nach vorne, auf die Zukunft ausgerichtet versteht. Der Griot ist ein Mann der Kommunikation. Er benutzt alle

möglichen Mittel der Kommunikation, die ihm zur Verfügung stehen. Sie nannten gerade das Beispiel meines Großvaters. Mein Großvater benutzte ein Megaphone. Das war damals hochmodern, High-Tech. Damit ging mein Großvater ohne Zögern ins Dorf und sagte sich: "Damit spreche ich laut. Ich kann mehr Menschen erreichen und bekomme keine Halsschmerzen dabei." Mit Fahrrad und Megaphon bewegte sich mein Großvater von Dorf zu Dorf. Wenn mein Großvater die Möglichkeit gehabt hätte, nach Deutschland zu kommen, um Dinge beim Namen zu nennen, hätte er es sofort getan. Ich stehe in derselben Dynamik und bin eine Verlängerung meines Großvaters mit neuer Technologie. Ich erhebe nicht den Anspruch auf dieselben Kenntnisse meines Großvaters. Vieles ist umgekippt. Er wurde auf traditionelle Weise initiiert. Ich kenne nicht einmal ein hundertstel von dem, was er über unsere Geschichte wusste. Ich habe mehr aus Büchern gelernt, aus Büchern von denen, die unseren Vorfahren zugehört haben und ihre Erzählungen aufgeschrieben haben, Leute wie Amadou Hampaté Bâ und Youssouf Tata Cissé. Sie haben viele Dinge bewahrt. Wir haben Bibliotheken. Die Mittel, die ich habe, hatte mein Großvater nicht. Ich reise nach Deutschland und rede jetzt mit einem Deutsch-Burkiner. Die Voraussetzungen sind andere, die Mittel sind andere und der politische Rahmen ist natürlich ein anderer. Die Zeit meines Großvaters war die der Kolonialherrschaft. Mein Großvater war der erste, der in Burkina Akkordeon spielte. Als er das Instrument entdeckte, das überhaupt nicht afrikanisch ist, fand er es genial. Er hatte nicht gelernt darauf zu spielen aber er erfand seine Methode, damit umzugehen, bis man ihn zu kolonialen Festen einlud, um darauf zu spielen. Das ist seine Geschichte. Sie ist kolonial. Meine Geschichte ist eher anti-kolonial. Mein Großvater spielte für die Kolonialherren. Ich klage die Kolonialherrschaft mit ihren perversen Auswirkungen an, als Griot.

Jörg Lange: Die Aufgabe des Griots hat sich somit erweitert. Sie ist globaler geworden.

Dani Kouyaté: Ja, durch die Medien ist die Aufgabe breiter geworden. Die Botschaft des

Kommunikators ist es, Medium zu sein. Und er ist ein universelles Medium. Man berührt das Universum. Und ich sage oft, wenn mein Großvater die Möglichkeit gehabt hätte, Filme zu drehen, wäre er ein großer Filmmacher geworden. Er hatte unglaubliche Geschichten zu erzählen. Er kannte tonnenweise Geschichten und selbst Leute, die seine Sprache gar nicht verstanden, hörten gebannt zu. Nur, er hatte keine Kamera. Heute mache ich Filme über Kaiser Sundiata Keita, über unsere Mythen der Mandinka und auf eine einfache menschliche Geschichte habe ich ein Echo aus der ganzen Welt, aus China, Indien, Japan. Der Unterschied zwischen meinem Großvater und mir ist lediglich das Werkzeug, das ich benutze. ...

Jörg Lange: ...und der Auftrag bleibt derselbe...

Dani Kouyaté: ...der Auftrag bleibt derselbe. Der Auftrag des Griots ist zunächst, die Mitteilung von Werten zu schützen ...

Jörg Lange: ... und der Kampf gegen die Ignoranz.

Dani Kouyaté: Fundamental, der Kampf gegen die Ignoranz ist die erste Aufgabe. Der Kampf gegen die historische Ignoranz, gegen die Ignoranz des Gedächtnisses gegen schulisches Nicht-Wissen, denn der Griot ist der Erzieher der Kinder durch Geschichten. Der Griot ist das Gedächtnis der Gesellschaft.



Jörg Lange: Das haben wir gestern Abend in ihrem neuen Film "Soleils" erleben dürfen. In diesem Film kämpfen Sie vor allem gegen die Unkenntnis und Vorurteile von Europäern hinsichtlich der Kultur der Mandinka. Hegel und Voltaire kannten die Charta der Menschenrechte der Mandinka nicht. In dem Film sagt der Griot an einer Stelle

angesichts der Ignoranz Hegels: "Es ist zu spät!" Er schaut in die Vergangenheit, um dann nach vorne zu schauen.

Dani Kouyaté: Ja, es gibt bei uns ein Sprichwort, das lautet: Die Welt ist alt aber die Zukunft geht aus der Vergangenheit hervor. Die Zukunft, die nicht aus der Vergangenheit hervorgeht, ist in gewissem Sinne blind. Das heißt, man macht sich die eigenen Erfahrungen nicht zunutze. Es besteht eine immer größer werdende Amnesie für die Menschlichkeit. Das Gedächtnis der Humanität wird immer kürzer. Das wird immer gefährlicher. Es ist keine 100 Jahre her, dass so etwas wie der Nationalsozialismus existierte. Und wenn man heute das Aufkommen der Rechten in Europa sieht, fragt man sich, wo ist das Gedächtnis. Wenn man sieht, wie manche extrem-rechte Politiker mit diabolischen Symbolen spielen, ohne dass sich jemand darüber aufregt, fragt man sich: "Was ist denn hier los?" Somit: Die fundamentale Mission des modernen Griots ist es, das Gedächtnis zu beleben. Das Kino ist ein fabelhaftes Mittel dafür. Heute haben wir viele Möglichkeiten, alle Arten der Information, z.B. mit dem Internet. Wir haben zu allem Zugriff. Wir haben schon zu viel von allem. Alle, die an diesem Gedächtnis arbeiten, an der in Wert Setzung afrikanischer Kultur, alle sind moderne Griots. Alle sollten wir diese Arbeit leisten, dann werden wir alle Griots sein.

Jörg Lange: Ihre Theaterzusammenarbeit mit dem Kölner Theater im Bauturm, also Burkiner und Deutsche, gestaltet sich im frankophonen Sprachraum. Von französischer Seite gibt es Argwohn.

Dani Kouyaté: Es gibt da Hoheitsstreitigkeiten. Es gibt eine Art von frankophoner Mafia um die Theatergestaltung, mit Finanzierungen und Veranstaltungen. Einige meinen, sie haben da ihr frankophones Jagdgebiet mit Franzosen als Spielmeister. Plötzlich kommt eine deutsche Theatergruppe und spielt mit uns in französischer Sprache. Man wundert sich, dass sie mit ihrem schlechten Französisch spielen können. Einige haben nicht die Größe, zu würdigen, welche Anstrengungen die Deutschen unternehmen, mit uns auf Französisch zu spielen und welchen

künstlerischen Mut sie dabei aufbringen. Sie schauen nur auf die Schwierigkeiten der Deutschen mit der französischen Sprache. Das ist das Niveau. Wenn du so tust, als ob du schläfst, ist es sehr schwer, dich zu wecken. Für meine deutschen Freunde war es überraschend, dieses Gebaren zu erleben. Das war schon eine mehrdeutige Situation, ein burkinisches und ein deutsches Theater bildeten eine Symbiose mitten in der frankophonen Theaterwelt. Und das funktionierte. Die Deutschen machen unglaubliche Erfahrungen genauso wie die Burkiner. Das sind absolut einzigartige Erfahrungen. Bei allen menschlichen Unzulänglichkeiten sind das sehr starke und sehr nützliche Dinge.

Jörg Lange: Welches sind Ihre Eindrücke der kulturellen Zusammenarbeit hier in Köln?

Dani Kouyaté: Das ist schwierig, zu sagen, denn es sind Freunde, die mich eingeladen haben. Ich fühle mich unter Freunden und ich meine, wir sprechen über dieselben Dinge, wir sind auf derselben Längswelle. Auf einem gewissen Niveau verstehen wir die Dinge gleich. Wir organisieren Treffen, um gegen Ignoranz zu kämpfen.

Jörg Lange: Ihre Freunde sind deutsche Griots.

Dani Kouyaté: Exakt, genau das ist es. Wir haben den Eindruck, im selben Kampf zusammenzustehen. So wie mit Ihnen, ich verstehe sofort, dass wir für dieselbe Sache kämpfen.



Laut Wikipedia: **Griot** bezeichnet in Teilen Westafrikas einen berufsmäßigen Sänger, Dichter und Instrumentalisten, der in einer bestimmten Form des Gesangs epische Texte als Preissänger, Geschichtenerzähler, Lehrer oder rein zur Unterhaltung vorträgt. Das Volk der **Mandinka** (auch Mandingo, Mandinko, Sose) ist eine Ethnie Westafrikas, deren Angehörige sich als genetische oder kulturelle Nachkommen des frühgeschichtlichen Königreiches Mali definieren, das den Transsaharahandel vom Magreb nach Westafrika kontrollierte. Im frühen 13. Jahrhundert wurde es von **Sundiata Keita** angeführt. Im gleichen Jahrhundert verbreiteten sich die Mandinka, ausgehend von der Region, die heute Mali ist, in einem großen Reich.